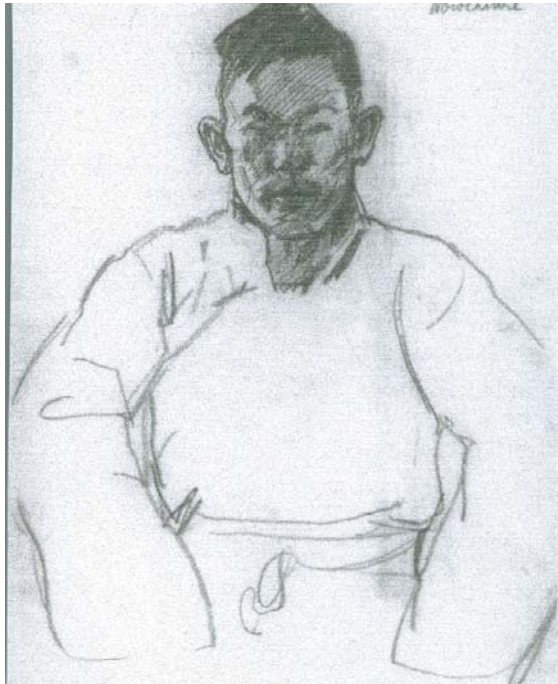


Hamburger

China-Notizen

NF 313

1. Oktober 2008



Chinesisches bei Friedrich Torberg

Unlängst urteilte Marcel Reich-Ranicki: "Aber machen wir uns nichts vor: Torbergs Werk ist heute vergessen." Er nannte ihn eine Wiener Institution, ein österreichisches Wunder und ein deutsches Ärgernis; ferner galt er ihm als Querkopf mit Esprit, als gutmütiger Eiferer, witziger Fanatiker und als Humorist mit missionarischen Tönen. Er hätte noch hinzufügen sollen, daß er auch ein großer jüdischer Autor war.

Am 16. September wäre Friedrich Torberg (1908-1979) hundert Jahre geworden. Schon sein erster Roman, "Der Schüler Gerber", der 1932 erschien und 1981 verfilmt wurde, weckte Aufsehen. Die letzten Werke, die ungemein populär wurden, hatten den Titel "Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten (1975) und "Die Erben der Tante Jolesch". Geschichten aus dem jüdischen Leben, aber

nicht nur diesem, in Wien und Prag erzählt, und aus diesen Erzählungen wurden viele geflügelte Worte. Am bekanntesten wurde folgende Weisheit eben dieser Tante: "Was ein Mann schöner ist wie ein Aff, ist ein Luxus."

Eine Anekdote in den "Erben" berichtet von einem österreichischen Diplomaten, der lange in China lebte und Torberg den chinesischen Brauch erklärt, daß am Ende eines Festmahls der Ehrengast enthusiastisch die Güte der Speisen zu preisen habe, während der Gastgeber sich dann für seinen Koch entschuldigen müsse, daß der nichts Besseres aufgetischt habe. Einmal aber, erzählt der Diplomat weiter, habe er befremdlich erlebt:

"Nach der Beendigung der Mahlzeit erhob sich der Gastgeber (wohlgemerkt: der Gastgeber, nicht der Ehrengast) und erging sich in hemmungslosen Lobsprüchen über die genossenen Gaumenfreuden. Daran nicht genug: der Ehrengast widersprach indigniert und erklärte, noch nie im Leben so miserabel gegessen zu haben. Das könne er nicht hinnehmen, beharrte der Gastgeber, es sei vielmehr im Reich der Mitte seit Erlöschen der Ming-Dynastie nichts vergleichbar Köstliches serviert worden. Daraufhin brachte der Ehrengast nochmals seinen Unmut zum Ausdruck, daß man ihm einen solchen Schlangenfraß vorgesetzt habe (...)."

Die Erklärung für dieses seltsame Gebahren fand sich: Der Koch des Gastgebers war erkrankt, und der Koch des Ehrengastes hatte das Mahl bereitet. – Hierzu merkt Torberg an:

"Mir ist diese Geschichte so lieb, weil sie für alle Zeiten die Frage beantwortet, was man unter dem Begriff 'Kultur' zu verstehen hat."

Eine wienerisch-jüdische Sottisenfreude, aber auch die damit verbundene gelassene Nachdenklichkeit zeichnet Torbergs kleine Arbeiten aus, doch noch im Jahre 1972 veröffentlichte er einen großen Roman: "Süßkind von Trimberg". Er entdeckte darin den wohl einzigen jüdischen Minnesänger. Vergessen ist Friedrich Torberg noch lange nicht. Alle guten Feuilletons gedachten seines 100. Geburtstages, doch außer den Gesammelten Werken ist wohl nichts von ihm im Buchhandel vorrätig. Lebendig sind jedenfalls viele Sätze aus seiner Feder, selbst wenn viele vergessen haben, daß sie von ihm stammen. Als der Neffe von Tante Jolesch nach einem Autounfall sagte, er habe noch Glück gehabt, denn er sei nicht auf die Gegenfahrbahn, sondern nur an ein Brückengeländer gerutscht, da erklärt die Tante: "Gott soll einen hüten vor allem, was noch ein Glück ist."